



Hajo Schmidt

Zur Lage des Friedens im dritten Millennium

Überlegungen mit Blick auf aktuelle Kriegsdiskurse und Friedenstheorien

Die Realitäten „neuer Kriege“ und eines globalen Anti-Terror-Kampfes dementierten nach 1990 die Hoffnungen auf eine friedliche ‚neue Weltordnung‘. Sie verpflichten westliche Öffentlichkeiten und Politiker nachzudenken über den Umgang mit fremder Gewalt und die Legitimität militärischer Gewalteinsätze. Nuklearismus und ausgeweitete Abschreckungsstrukturen werfen die Frage auf nach der Überlebensfähigkeit der Gattung angesichts ihrer ungeheuren Destruktionspotentiale. Unklar bleibt weiterhin, wie eine friedliche Welt aussehen und wie man sie realisieren könnte. Strittig bleibt aber auch die Antwort auf die grundsätzliche Frage, was Frieden ist oder für uns sein sollte. Armut und Verelendung wachsender Teile der Weltbevölkerung wie die absehbaren Folgen des Klimawandels erneuern alte Fragen nach dem Zusammenhang von Frieden und Entwicklung, von Frieden und Umwelt, von Frieden und Sicherheit. Der Beitrag liefert Analysen und Befunde, benennt aber auch Mittel und Möglichkeiten, für weniger Gewalt und mehr Frieden zu sorgen.



Hajo Schmidt

Die beflügelnde Hoffnung der 90er Jahre, das Ende des Ost-West-Konflikts mit der weltweiten Pazifizierung der Verkehrsverhältnisse besiegeln zu können, hat sich nicht erfüllt. Der Beginn des neuen Jahrtausends hat eine Phase der Hochrüstung eingeleitet, die sich hinter der des Kalten Krieges nicht mehr zu verstecken braucht. Konfrontiert mit „neuen Kriegen“ und „humanitären Interventionen“, mit substaatlichen Terrorattacken und einem globalen Staatenkrieg dagegen, haben die meisten Beobachter erst mit großer Verspätung die Rückkehr von Nuklearismus und Abschreckung auf die Bühne der selbst gewirkten Gattungs-Gefährdungen registriert. Werfen letztere die Frage nach der Friedens-, ja Überlebensfähigkeit der Menschheit auf, so setzt die aktuelle Erweiterung des Formenspektrums militärischer und paramilitärischer Ge-

walt Politiker und Bürger der OECD-Staaten unter einen Dauerdruck, ihren Umgang mit und den Einsatz von militärischer Gewalt zu reflektieren und zu legitimieren.

Doch leidet die Welt nicht nur unter direkter, unvermittelter Gewalt. Heute wie gestern stellen sich weitere Fragen: Kann von inner- oder zwischenstaatlichem Frieden die Rede sein,

- wenn Menschen sich unsicher oder bedroht fühlen,
- wenn sie, aufgrund übermächtiger Strukturen oder des Handelns Dritter, kein Auskommen (mehr) finden,
- wenn ihnen die natürlichen Grundlagen von Handel und Wandel genommen werden?

Die moderne Friedenswissenschaft plädiert häufig und mit guten Gründen für die Einschränkungen ihrer Forschun-

gen auf die Phänomene von Krieg und Kriegsverhinderung. Doch stellen sich vieler Orts in existenzieller Schärfe die Fragen nach dem Zusammenhang von Frieden und Sicherheit, Frieden und Entwicklung, Frieden und Umwelt, auch: von Frieden und Kultur.

Überfordernde Fragen? Deprimierende Perspektiven? Verzagen wir nicht zu früh. Den Nuklearismus durch multilaterale Verträge incl. Sanktionen zu bändigen, verspricht ebenso Erfolg wie eine Pluralisierung der Entwicklungsmodelle und Wirtschaftsformen, die der sozialen Gerechtigkeit wie der Entlastung der Natur zuarbeiten. Und noch lange ist die Hoffnung nicht abgeschrieben, dass eine entschlossene Förderung des Menschen- und Völkerrechts sowie der Ausbau der UN-(Welt-)Friedensordnung viel versprechende Wege im und zum „irdischen Frieden“ (D. Senghaas) darstellen.